

logseite vor dem Anhang, die die Überschrift „Ausblick – Drei beispielhafte Schüler“ trägt.

Hier werden Themen nur berührt, die die Retrospektive hätten bereichern können, ohne den gesetzten Rahmen zu sprengen. Keine Frage, daß auch Beiträge zur Beurteilung des Künstlers, immerhin des ersten Landschaftsmalers an der Spitze einer Akademie, durch spätere Generationen oder zur Sammlungsgeschichte denkbar gewesen wären. Auch zu kunsttheoretischen Problemen, beispielsweise zur Frage nach Schirmers Verhältnis zu einer national definierten Landschaftsmalerei, scheinen weitergehende Erkenntnisse möglich. Dies mag aber der späteren Forschung vorbehalten bleiben.

Beide Ausstellungskataloge werden auf Grund der unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen und des jeweiligen, auch bildlichen Materialreichtums für die künftige Beschäftigung mit Johann Wilhelm Schirmer wichtig sein, wobei der Karlsruher/Aachener Katalog in umfassenderer Weise Schirmers Werk behandeln konnte. Daß dennoch Fragen offen geblieben sind, mag auch ein Trost sein. Das letzte Wort ist (glücklicherweise) noch nicht gesprochen.

ULF HÄDER

*Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste  
Magdeburg*

**Anselm Feuerbach** [Katalog zur Ausstellung im Historischen Museum der Pfalz Speyer, 15. 9. 2002 – 19. 1. 2003]; Ostfildern-Ruit: Hatje Cantz 2002; 224 S.; 243 Abb., dav. 240 farb.; ISBN 3-7757-9116-7; € 35,-

In Speyer ging Anfang dieses Jahres eine umfangreiche Schau der Werke von Anselm Feuerbach zu Ende; die erste dieser Art seit der großen Retrospektive 1976 in Karlsruhe wie überhaupt die erste dieses Umfangs in seiner Geburtsstadt. So schien den Veranstaltern die Zeit gekommen, und Speyer als Ort prädestiniert, Feuerbachs Werk erneut einem kritischen Blick zu unterziehen. Die Feuerbach-Forschung der letzten Jahre hatte neue Sichtweisen auf den Künstler ermöglicht und den Weg zu einem neuen Verständnis geebnet: Einmal durch die Arbeiten von Jürgen Ecker, der 1991 den ersten kritischen Oeuvrekatalog vorlegte, zum anderen durch diejenigen von Daniel Kupper, der 1992 die von Überarbeitungen und Manipulationen der Stiefmutter, Henriette Feuerbach, gereinigte Originalfassung seiner Lebensaufzeichnungen, des „Vermächtnisses“, herausgab. Die erstmals 1882 erschienene und immer wieder aufgelegte verfälschte Fassung hatte über ein Jahrhundert die Feuerbach-Rezeption maßgeblich geprägt und den Künstlermythos von der tragischen Größe des ungeliebten, verkanteten und gescheiterten Genies errichten helfen. Zeit lebens litt der über die Maßen selbstbewußte Künstler an seinem allzu hochgesteckten Anspruch, Kunstwerke von ewiger Gültigkeit schaffen zu wollen, sich also gleichsam den Nachruhm bereits zu Lebzeiten zu sichern. Der Ruhm, der sich im Leben nicht einstellen wollte, sollte nach Feuerbachs Tod wenigstens seiner Nachwelt Bewunderung und Respekt abnötigen.

Das Streben des in der Tradition der Historienmalerei stehenden „Deutschrömers“ Anselm Feuerbach, der in seinen Werken vor allem literarische und mythologische Themen gestaltete, galt der klassisch-idealen Überhöhung des Menschenbildes.

Der im ganzen sorgfältig gearbeitete Katalog zur Speyerer Schau präsentiert alle ausgestellten Werke – nahezu 70 Gemälde und 30 Zeichnungen – wie auch in der Ausstellung selbst nicht gezeigte Bilder in meist vorzüglichen Reproduktionen mit informativen Begleittexten (die Abbildungen einiger Werke allerdings sind viel zu klein). Er versammelt lesenswerte Beiträge verschiedener Autoren, etwa von Jürgen Ecker, Daniel Kupper, Wolfgang Leitmeyer und Marisa Volpi. Sie beleuchten und hinterfragen kenntnisreich und kritisch Leben, Werk und Legende Anselm Feuerbachs.

Jürgen Ecker sieht den größten Teil von Feuerbachs Werk als „eine leitmotivische Erkundung von Poesie“ (S. 32) und deutet den Künstler als kämpferischen Maler „in eigener Sache“, der „neben oder gar an die Stelle des Dichters treten“ und statt mit Worten „mit Bildern zu mehr Menschlichkeit aufrufen“ (S. 33) wolle. Dies mag durchaus zutreffen, doch scheint Feuerbachs zentrales Schaffensmotiv der verbissene Kampf um künstlerische Anerkennung gewesen zu sein, wobei ihm der pathetische Idealismus als das geeignete Mittel erschien.

Die Feuerbach-Schau zeigte Gemälde aus allen Schaffensphasen, wobei gerade das Frühwerk der Düsseldorfer und Pariser Zeit und wichtige Bezugspunkte seiner Kunst (klassische Antike, Malerei der venezianischen Renaissance, zeitgenössische Malerei: Delacroix, Couture) durch aussagekräftige Exponate – etwa Kopien nach großen Vorbildern – gut dokumentiert waren. Das Herzstück der Ausstellung bildeten sicher die Nanna-Porträts, von denen fast ein Dutzend zu sehen waren. Hier wurde Feuerbachs große Porträtkunst deutlich, die sensible künstlerische Ausdruckskraft und malerische Brillanz, mit der er seinem idealen Modell Anna Risi edles Menschentum unterlegte und sie hoheitsvoll entrückte. Es war bedauerlich, daß von den drei Fassungen der „Iphigenie“ nur zwei (2. Fassung, Stuttgart; 3. Fassung, Düsseldorf) gezeigt wurden und die berühmte 1. Fassung (Darmstadt), die allerdings im Katalog abgebildet ist, nicht die kurze Reise nach Speyer angetreten hatte. Auf die Münchner „Medea“ und beide Fassungen des „Gastmahls des Plato“ hatte man – bei letzteren verständlicherweise wohl aufgrund der besonderen Transportproblematik – ebenso verzichtet. Die genannten Gemälde jedoch sind gleichfalls im Katalog abgebildet und vorbereitenden Studien gegenübergestellt, die Abbildungen allerdings derart klein, daß sie keinerlei Aussagegewert besitzen.

Einen weiteren Schwerpunkt der Ausstellung bildeten zwölf Selbstporträts, die von früh an Feuerbachs Hang zur Pose und Selbststilisierung dokumentieren. Für Plakat und Katalogtitel wurde ein jugendliches Selbstbildnis in dramatisch-dämonischer Pose gewählt. Es mag verwundern, daß man – auch nach dem Ende der Legende um Feuerbach – offenbar nach wie vor auf jene mythische Aura vertraut, die diese zwiespältige Künstlergestalt des 19. Jahrhunderts lange umgab.

BERNHARD GEIL  
*Bad Bergzabern*